

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 26 (1936)  
**Heft:** 46  
  
**Rubrik:** Welt-Wochenschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Also der Mex und im Wald! Aber wie kam das nur?“

„Er ist, wie schon oft, nach dem Nachessen noch ausgeritten, und niemand weiß, wie es gekommen ist. Ich weiß nicht wer, hat schießen gehört und gesehen, daß mit dem Reiter etwas nicht in Ordnung war, hatte aber Angst und lief ins Dorf. Und als man kam, stand das Pferd neben dem toten Mex. Dann holte man den Statthalter und die Polizei auf den Platz und ...“

„Und das Pferd ist dort stehen geblieben, bis jemand gekommen ist, sagst du?“

„Ja, die Zügel hatten sich irgendwie verwickelt und der Braune konnte nicht weg. Aber das ist ja nebensächlich. Warum ist dieser junge Bursche, den alles gut leiden mag, erschossen worden?“ Der alte Neumann stiert vor sich hin zu Boden. Dann hebt er plötzlich den Kopf.

„Für dich wird es gut sein, wenn jemand bezeugen kann, daß du um diese Zeit nicht im Tannenwald gewesen bist!“

Der Sohn erblickt.

„Du wirst doch nicht glauben ...“

„Von glauben oder nichtglauben ist hier nicht die Rede. Ich sage bloß, daß es für dich gut ist, wenn du der Polizei so Aufschluß geben kannst, daß man dich in Ruhe läßt. Sie wird jeden verdächtigen, der oft mit solchem Schießzeug herumläuft und ...“ nach einer kleinen Pause, „es geht einem selber auch bald so. Deswegen hat mich vorhin fällt der Schlag getroffen, wie ich dich die Waffe reinigen sah!“

(Schluß folgt.)

## Ghorsch du das o?

Jedem Mönisch im Merderund,  
Jedem wartet einisch d'Stund,  
Wo-n-ihm häll e Glogge lütet. —  
Ja, de lost er, was sie dütet.  
Mängisch lut u mängisch lys  
Tönt e wunderbari Wns.

Mer mueß lose, gob er will,  
Mes ergrüßt ne, er wird still.  
Ds Lied isch alt, dür alli Znte  
Ghört wär will, si Sehnsucht lüte.  
Jede Wandrer i der Nacht  
Het es Lied, wo-n-ihm Heiweh macht.

Keine uf em Wäg geit läär.  
Jede treit e Garbe schwär.  
Jede het im Merdeläbe —  
D der Mermscht — er het es Sträbe.  
Jede het es Gloggespiel,  
Allne Mönische rüeft es Ziel.

Peter Bratschi.

## Welt-Wochenschau.

### Vom Wettkampf in der Demokratie.

Zwei Wahlausgänge in letzter Zeit lassen erkennen, unter welchen Bedingungen erfolgreicher Wettkampf in der Demokratie möglich sei.

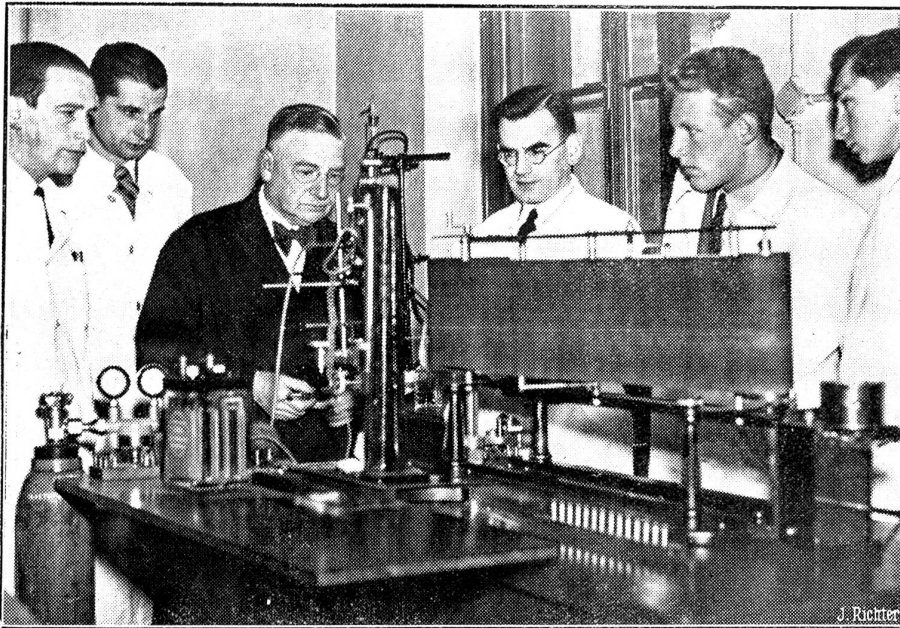
In Schaffhausen siegte die Allianz der Bauern und der Arbeiterpartei über die andern Parteien, und als Schaffhauser Stadtoberhaupt steht dem ehemaligen Kommunisten Bringolf der Sessel so gut wie sicher, eben dank der genannten Allianz. In Genf dagegen wurden in den Grobratswahlen die Sozialisten von 45 auf 40 Sitze zurückgeworfen; der Verlust kommt der Oppositionsführung, den

Radikalen, zugut. Warum der ungleiche Ausgang? Des Rätsels Lösung liegt in der Führung der „Linken“, die in beiden Zentren sehr ungleich arbeitet. In Schaffhausen, das bei der Wehranleihe kopfmäßig an zweiter Stelle steht, scheint der parteischarfe Sozialist begriffen zu haben, daß ein richtiges Wirtschaftsprogramm wichtiger als jede noch so „programmtreue“ politische Phraseologie sei. Das Bündnis mit den Bauern hat seine kurze, aber eindeutige Geschichte. Unterstützung der bäuerlichen Preisforderungen, als einer selbstverständlichen Förderung des bäuerlichen Arbeitslohnes. Dabei Festhalten an der Linie der eigenen Einkommensbasis, sei es der öffentlichen und privaten Löhne, sei es der Unterstützung „nichtbeschäftigter Konsumenten“. Darüber hinaus aber restlose Unterstützung der Landesverteidigung, deren Sabotage heute in der Schweiz nicht mehr verstanden wird.

Wie steht es dagegen in Genf? Die Partei des Herrn Nicole hat auf dem sozialistischen Parteitag der Schweiz in Zürich jenen berühmten Entscheid erzwungen, wonach die Anträge des Parteivorstandes, die Landesverteidigung ohne jede Bedingung anzuerkennen, abgelehnt wurden. Angeblich, „weil das Parteivolk nicht begreife, warum man das eine Mal gegen den Krieg, dann wieder dafür sei“.

Es ist vor allem diese Haltung gewesen, die der Partei ein Neuntel der Sitze gekostet. Der Flügel auf der bürgerlichen Seite wurde eben wieder „radikal“. Es ist viel weniger der Skandal, der um Nicoles Evianer Rede bei den französischen Volksfrontisten aufgeblasen wurde, als diese grundsätzliche Unklarheit in der Landesverteidigungsfrage. Das Gefühl des Volkes für die realpolitischen Notwendigkeiten quitierte folgerichtig. Und es ist bestimmt kein Zufall, daß die Partei des Herrn Nicole die wirtschaftspolitischen Fragen in dem Sinne vernachlässigte, als sie die herkömmliche „ausschließliche Arbeiterinteressenpolitik“ nicht zu revidieren verstand, also für die Interessen anderer arbeitender Gruppen keinen Ausdruck gefunden. Da half nicht das Aufgreifen eines richtig lokalpatriotischen Gegenstandes, der Forderung auf Aenderung des Zonenregimes. Genfs Verhältnisse liegen heute so, daß jede Partei diese Aenderung erhofft, daß jede den Bauern und Gärtnern verspricht, das Notwendige zu tun, damit sie nicht durch die freie Einfuhr spottbilliger Produkte aus den französischen Zonen erdrückt würden. Hätte Nicole ganz allgemein verstanden, was die Anerkennung des bäuerlichen Einkommens (also eine wirtschaftliche Forderung), und die Anerkennung des Wehrgedankens (also eine politische Selbstverständlichkeit), bedeuteten, würden ihm die bäuerlichen Schichten zugefallen sein. Man darf sich eben Demokratie nicht als einen reinen „Meinungskampf“ vorstellen, in welchem jeweils die bessere Meinung siegt. Denn die „Meinungen“ betreffen stets Lebensinteressen. Wer die nicht erkennt und zu fördern versteht, wer nicht für sie eintritt, der kommt ins Hintertreffen.

Nicht nur Herr Nicole, auch andere Leute können heute aus der Genfer Wahlgeschichte lernen. Da wird nun seit der Abwertung von bäuerlicher Seite eine bescheidene Preissteigerung für landwirtschaftliche Produkte gefordert. Duzende von Bauern in einer einzigen emmentalischen Gemeinde haben mir im letzten Sommer versichert, mit zwei Rappen Mehrpreis für die Milch (die nicht einmal der Konsument zu bezahlen hätte), würde man wieder imstande sein, über die Zinsenlasten hinaus wieder die notwendigen Bestellungen bei den verschiedenen ländlichen Handwerkern, die schwer leiden und in den Berggegenden zu den „fascistischen“ Gruppen abzuwenden, zu machen. Professor Laur stellt sich an die Spitze der fordernden Bauern. Er protestiert gegen die Deffnung der Grenzen für fremde Schweine, die ein Anziehen der Schweine-



Oesterreichs Nobelpreisträger.

Die Hälfte des diesjährigen Nobelpreises für Medizin fiel an Prof. Otto Loewi von der Universität Graz. Das Bild zeigt Prof. Loewi (im schwarzen Mantel) im Kreise seiner Schüler im Laboratorium der Grazer Universität.

preise verhindern sollen. Er droht und prophezeit. Aber gegen ihn stehn all jene Kreise, die nun vom abgewerteten Franken möglichst hundertprozentig profitieren wollen, vorab die gesamte Exportindustrie. Und mit den Industrieherrn gehn die Konsumentenkreise, und vorderhand scheinen sie im Bundeshaus allein gehört zu werden.

Was man vermisst: Von keiner Seite, weder von den Behörden, noch von irgendeiner Partei, auch nicht von der volksfrontartigen Aktionsgemeinschaft der Gewerkschaften, evangelischen Arbeiter und Jungbauern vernimmt man deutliche Antworten, wie man den Bauernforderungen entsprechen könnte. Niemand begreift, daß rasche Antwort not tut. Eine Forderung ist angemeldet. Eine berechnete Forderung. Solche berechneten Forderungen hören, verstehen und zur Forderung des eigenen Programmes machen, das wäre die kunstgerechte Handhabung des demokratischen Gedankens.

## Zwei Welten.

In Europa tobt der spanische Bürgerkrieg: Madrid fällt in die Hände Francos, mit den Kommunisten nehmen die spanischen Phalanxisten beispielsweise auch alle evangelischen Lehrer und Pfarrer aufs Korn und schießen tüchtig zusammen, was „kezerisch“ heißt — so berichten die spanischen Protestanten. Im gleichen Europa liefert der deutsche Außenhandel der amerikanischen Standard Oil Company für ein gewisses Delquantum 40 Millionen Mundharmonikas, mangels Devisen, und weil niemand Mark annimmt — zum Goldkurs. Nur die von gefälligen Regierungen eingerichteten Verrechnungsstellen lassen sich düpiieren und rechnen neuerdings 1 Mark = 1,76 Franken, die beispielsweise der Schweizer Importeur bezahlen muß. Im selben Europa nisten sich italienische Faszcisten auf Mallorca ein und befestigen die Flugzeugbasis, die Mussolini brauchen wird, um die französische Verbindung mit Nordafrika und den englischen Mittelmeergeweg zu unterbinden. Und im gleichen Europa unterminiert das Dritte Reich die Einzelstaaten der Kleinen Entente, damit sie wie Belgien das französische Sicherheitssystem verlassen und durch eine Neutralitätserklärung ihr Desinteressement an den Händeln der Großen dartun, also Frankreich isolieren und den Plänen Berlins freien Raum

schaffen möchten. In diesem Europa arbeitet ferner Großbritannien fieberhaft an der Aufrüstung zu Wasser, zu Luft und zu Lande, um die verloren gegangene Möglichkeit, den Diktatoren mit den einzigen eindrucksvollen Mitteln zu imponieren, wieder zu gewinnen; mit Geschick wird der Termin der Verhandlungen über die verschiedenen Pakte Monat um Monat verschoben, damit die reale Basis aller Konferenzen, die der Kanonen, nicht nur auf Seite Roms und Berlins, existiere. In diesem Europa also scheint alles auf die Katastrophe hinzudrängen. Die währungspolitische Organisation des neuen Pfund-Francblocks mit seiner Anlehnung an den Dollar hat bis heute die wirtschaftliche Beruhigungsinjektion noch gar nicht beginnen können; in den Diktatorländern, die zugleich die Länder des Lohndruckes und des Konsumschwunds, der Auspooverung zugunsten der wahnwitzigen Bewaffnung, der unterbundenen Handelssysteme, des drohenden Geldwesens, der Zölle und Kontingente, der staatlichen Bürokratie und der polyphenartigen Erwürgung aller privaten Unternehmungen geworden sind, gibt es nichts, was der Auflockerung der Wirtschaftshemmungen entgegenkäme. Armes Europa!

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas aber, dem Lande, wo unter Führung Roosevelts zuerst, entschiedener als in England, der Weg der Dollarsenkung zum Zweck der inländischen Preisankurbelung und allgemeinen Wirtschaftserholung beschritten wurde, erteilte das Volk in den letzten Wahlen seinem „Führer“ Roosevelt die Quittung für den seit vier Jahren befolgten Kurs. Diese Quittung, an die auch bei uns lange niemand glauben wollte, ist so ausgefallen, wie wir in der „Berner Woche“ glaubten vorausagen zu dürfen und wie sie in den Zwischenwahlen vor zwei Jahren schon ausfiel. Roosevelt hat den größten Wahlsieg erfochten, den in U. S. A. überhaupt jemals ein Präsident erzielte. Nicht nur, daß er persönlich als Präsident mehr als 500 Wahlmännerstimmen, sein Gegner Landon nur 12 auf sich vereinigte: Die gegnerischen Republikaner schrumpften in Senat und Repräsentantenhaus zu einer verschwindenden Minderheit zusammen.

Man bedenke: Freie Wahlen! Keine Unterdrückung der Opposition, nicht einmal der Versuch, den Kommunisten den Mund zu verbinden. Aber Amerika braucht niemand zu fürchten. Nicht einmal die Tatsache, daß die Arbeitslosenziffern nur langsam sinken. Das Land erlebt eine Wirtschaftsblüte, solider als die berühmte „prosperity“ zu Hoovers Zeiten. Statt 2½ Tausend Konkurse monatlich wie anno 32 nur noch 800, statt nur eine halbe Million fast 2½ Millionen Tonnen Roheisen, statt eine nahezu 3 Millionen Tonnen Rohstahl im Monat, der Außenhandel nähert sich der Verdoppelung. Die ganze Welt, vor allem auch das arme Europa profitiert davon; die Besserung bei uns ist nachweisbar weitgehend Folge der Wiederöffnung des amerikanischen Marktes. Dabei wird die Arbeitslosenfrage als Frage der Konsumentenfinanzierung aufgefaßt, abgesehen von der humanitären Betrachtungsweise; man weiß genau, daß man entweder die Arbeitszeit scharf kürzen muß, um die Feiernden wieder in den Prozeß zu bringen, oder daß man sie unbefähigt bezahlen muß, fürs Fußballspielen, wenn nötig. U. S. A. — die andere Welt.